

Bezirks-Blatt

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Schrötenhausen



Nassau baderland
Amtsgerichts-Bezirk
und Sellers

Kassette von J. H. H. in Nassau
Kassette von J. H. H. in Nassau
in der Kassette in Nassau

Kassette von J. H. H. in Nassau
Kassette von J. H. H. in Nassau
in der Kassette in Nassau

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von S. W. H. in Nassau.

No. 46

Samstag, den 18. April 1916

40. Jahrgang

40. Jahrgang

Bekanntmachungen. Betr. Brotarten.

Beim Empfang der Brotarten...
H. H. H., den 16. April 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Bekanntmachung

Über eine Erhebung der Vorräte von Kartoffeln...
und Kartoffelfabrikation.

Vom 4. April 1916.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes...
folgende Verordnung erlassen:

1. Am 26. April 1916 findet eine Erhebung der Vorräte...
2. Erzeugnisse der Kartoffelfabrikation...
3. Wer mit dem Beginn des 26. April 1916...

4. Vorräte, die zum Verbrauch im eigenen Haushalt...
5. Vorräte, die in fremden Speichern, Lagern, Schiffen...

6. Vorräte, die sich mit dem Beginn des 26. April 1916...
7. Die Angelegenheit erstreckt sich nicht auf Vorräte...

8. Die Erhebung der Vorräte erfolgt gemeindefreie...
9. Bei der Erhebung sind die als Anlagen I und II...

10. Die Angelegenheit erstreckt sich nicht auf Vorräte...
11. Die Angelegenheit erstreckt sich nicht auf Vorräte...

12. Die Angelegenheit erstreckt sich nicht auf Vorräte...
13. Die Angelegenheit erstreckt sich nicht auf Vorräte...

14. Die Angelegenheit erstreckt sich nicht auf Vorräte...
15. Die Angelegenheit erstreckt sich nicht auf Vorräte...

16. Die Angelegenheit erstreckt sich nicht auf Vorräte...
17. Die Angelegenheit erstreckt sich nicht auf Vorräte...

18. Die Angelegenheit erstreckt sich nicht auf Vorräte...
19. Die Angelegenheit erstreckt sich nicht auf Vorräte...

20. Die Angelegenheit erstreckt sich nicht auf Vorräte...
21. Die Angelegenheit erstreckt sich nicht auf Vorräte...

22. Die Angelegenheit erstreckt sich nicht auf Vorräte...
23. Die Angelegenheit erstreckt sich nicht auf Vorräte...

24. Die Angelegenheit erstreckt sich nicht auf Vorräte...
25. Die Angelegenheit erstreckt sich nicht auf Vorräte...

26. Die Angelegenheit erstreckt sich nicht auf Vorräte...
27. Die Angelegenheit erstreckt sich nicht auf Vorräte...

28. Die Angelegenheit erstreckt sich nicht auf Vorräte...
29. Die Angelegenheit erstreckt sich nicht auf Vorräte...

Wahrungsorte, wo Vorräte der in dieser Verordnung...
§ 10. Die Landeszentralbehörden erlassen die zur Aus-

§ 11. Wer vorsätzlich die in § 3 vorgeschriebene An-
zeige nicht erstattet oder wissentlich unrichtige oder unvoll-

§ 12. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Ver-
kündigung in Kraft.

Berlin, den 4. April 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

Debrück.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, in ord-
nungsgemäßer Weise auf diese Bekanntmachung aufmerksam zu

1. Zur Ernährung für die Zeit vom 26. April bis

a) für Kartoffelerzeuger für den Kopf und Tag

b) für Versorgungsberechtigte für den Kopf und Tag

2. Als Saatgut 8 Hektar für den Morgen.

3. Als Futterkartoffeln bis 15. Mai 1916 für jedes

Montabaur, den 14. April 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:

Wied hiermit veröffentlicht.

H. H. H., den 17. April 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Samstag, den 22. April 1916

Vormittags 10 Uhr

werden im hiesigen Gemeindevorstand,

Distrikt Dellerweg, Sträßen u. Raltebornsberg

3700 Stück Buchenweiden,

176 Rm. Buchenweiden und Knäppel

45 " Buchen-Weidenknäppel,

11 " Eichenknäppel,

75 " Radelholzknäppel,

70 " Radelholzknäppel,

50 " Radelholzspitzen

öffentlich versteigert. Anfang im "Dellerweg" bei Nr. 877.

H. H. H., den 16. April 1916.

Das Bürgermeisteramt.

Provinzial- und Vermischtes.

Grenzhausen, 15. April. Heute vor 25 Jahren

hatte unser allgemein beliebter Bürger, Herr Sanitätsrat

Oberstabsarzt Dr. G. W. in (zurzeit Chefarzt im Gefangen-

lager zu Wehl) seine ärztliche Praxis dahier aufgenommen.

Der hiesige (Unterwesterwaldkreis), 15. April. Seine

Majestät haben die Rote Kreuzmedaille 3. Klasse zu ver-

leihen geruht: a) an Herrn Dr. med. Müller in Nass-

bach, leitender Arzt des Vereinslazarets Dernbach und Mit-

glied der Königl. Lazaretkommission der Lazarette Montabaur

und Dernbach, b) der ehrev. Schweser Wilhelmine (Wach),

Oberin des Herz Jesu-Krankenhauses in Dernbach.

Montabaur, 15. April. Des Königs Majestät

haben durch Allerhöchsten Erlass vom 13. März 1916 dem

klart. Nach dem Vorgang anderer Provinzen soll die Kriegs-
hilfskasse den Zweck haben, Darlehen zu gewähren an Kriegs-
teilnehmer oder deren Angehörige, vorzugsweise aus den
Kreisen des gewerblichen Mittelstands, soweit sie durch den
Krieg in Verdrängnis geraten oder zur Erhaltung oder Wieder-
herstellung ihrer gewerblichen Selbstständigkeit auf diese Hilfe
angewiesen sind. Bezüglich der Kapitalbeschaffung ist folgendes
vorgesehen: Die Mittel der Kasse bestehen: 1. in einem Betrag
von 1 Million Mark, den der Bezirksverband der Kasse
zur Verfügung stellt. Dieser Betrag soll durch Aufnahme
eines Darlehens bei der Nassauischen Landesbank beschafft
werden mit der Verpflichtung zur Verzinsung und zur Rück-
zahlung spätestens 10 Jahre nach Kriegsende; 2. in einem
einmaligen Beitrag des Staates in Höhe von 1 Million Mark.
Dieser Betrag ist nach Abzug von 15 Prozent, die der Kasse
als Rücklage für Ausfälle verbleiben, seitens Bezirksverbands
innerhalb der in Absatz 1 bezeichneten Frist zurückzugeben,
und zwar in 5 gleichen Jahresraten, deren erste am 1. April
des 5. Jahres nach Kriegsende fällig wird. Er ist ent-
sprechend dem Bezirksverband zustehenden Zinsaufkommen zu
verzinsen; 3. in etwaigen Zuwendungen aus den Ueberschüssen
der Nassauischen Landesbank und Sparkasse, in etwaigen
Zuschüssen des Bezirksverbands und der Landesversicherungs-
anstalt Hessen-Nassau; 4. in Spenden von privater Seite.
Die Zuschüsse unter 3 und 4 sollen in erster Linie zur
Erfüllung einer angemessenen Sicherheitsrücklage, sodann zur
Gewährung zinsfreier Darlehen verwendet werden.
Diese segensreiche Maßnahme ist im Interesse unseres ge-
werblichen Mittelstandes sehr zu begrüßen. Es darf wohl
nicht bezweifelt werden, daß die Vorlage auch die Zustimmung
des Kommunallandtags finden wird.

Coblenz. Bankhaus Franz Koller u. Co. in Liquidation
Coblenz. Nach dem augenblicklichen Stande der Liquidation
steht die Vermögensmasse 6,85 Prozent der Schuldenmasse
von 3870015 Mark dar. Die Gläubiger haben bis jetzt
40 Prozent erhalten. Es ist der frühere Plan wieder auf-
genommen worden, die kleineren Forderungen durch Abtretung
zu übernehmen, um mit den Großgläubigern die Liquidation
zu beendigen. Wann sie erledigt sein wird, ist noch nicht zu
übersehen. Im günstigsten Falle voraussichtlich im Jahre 1921.

Eberfeld, 15. April. Ein Kaufmann hatte in einem
Brief an das Generalkommando seinen früheren Produzenten
der Dreiecksbergerlei beschuldigt. Der Letztere war aber hien-
sichtlich. Der Denunziant hatte 500 Mark Geldstrafe be-
kommen, wogegen er Berufung einlegte. Die Strafkammer
setzte sechs Wochen Gefängnis fest.

Kriegsnachrichten.

Der kritische 15. April.

Wie nachträglich bekannt wird, hatten die Franzosen
zum Frühjahr einen großen Durchbruchversuch gegen Metz
geplant. Der Beginn dieser großen Offensive sollte der
15. April sein. Der deutsche Angriff auf Verdun hat
diesen schönen Plan dann heillos über den Haufen ge-
worfen.

England schneidet Holland die Getreidezufuhr ab.

WTB Haag, 15. April. Das Korrespondenzbureau
meldet: Die englische Regierung weigert sich jetzt, den
Dampfern, die in Argentinien Getreide für die niederländische
Regierung holen, Bunkerhopfen zu liefern, außer wenn sie
mit Ladung von 2. Plata nach England zurückkehren. Das
geht daraus hervor, daß dem Dampfer "Jitterum" der
Dampfer-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, der in Enderland liegt,
die Lieferungen von Kohlen verweigert wurde. Auf diese
Weise macht die englische Regierung die Einfuhr von Getreide
in unser Land durch die niederländische Regierung unmöglich.

Die Lage von Saloniki.

Zürich, 16. April. Die "Neue Zürcher Zeitung"
erhält aus Saloniki einen vom 27. März datierten Brief,
der ein sehr trauriges Bild von der Lage der dortigen Be-
völkerung entwirft. Der Briefschreiber sagt: Von den zum
Leben notwendigen Artikeln bekommen wir jetzt nur das, was
uns die Engländer und Franzosen nicht vor der Nase weg-
nehmen. Es gibt keinen Kaffee mehr. Kaffee und Tee sind
mit allerlei Zutaten verfälscht. Bier, Wein und Milch sind
verwässert. Das haben wir alles der fremden Truppeninvasion
zu verdanken und das nächste wird die Cholera sein, wenn
man uns die Erben hierher bringt.

WTB London, 16. April. Der Flottenkorrespondent
der "Morningpost" bezeichnet die Zerstörung der Handelschiffe
als die erste Seite des Krieges, was England selbst be-
treffe. Die Lage könne ernst werden, wenn die Verluste an
Schiffen in demselben Maßstabe fortgingen.

Rußlands Scharfschützen.

Immer wieder liest man in Schilderungen, die aus dem Osten zu uns gelangen, von den erschrecklichen Taten besonders schlaggehabter Soldaten des Zaren. Deutsche und österreichische Krankenpfleger, die während der Gefechtspausen auf dem Schlachtfeldem Verwundete und Tote sammeln, sind, wie jetzt wieder während der Kämpfe an der bessarabischen Grenze, ihr Ziel gewesen, oder die nie fehlende Kugel machte beim Stellungskriege das Halten irgend eines vorgeschobenen Postens auf die Dauer unmöglich. Der jeweilige Nachschub wurde stets erschossen, und das war noch das besonders Unheimliche, alle Opfer hatten immer die gleiche Schicksalsverteilung. Wenn auch ein sehr großer Teil all dieser Erzählungen, die über eine außergewöhnliche Gewalttätigkeit in der Führung des Feuerkampfes berichten, in das Reich der Kriegsgeschichten zurückgewiesen werden muß, so ist es doch Tatsache, daß es unter vaterländischen Soldaten auch ganz hervorragende Kunstschützen gibt. Zwar beim Militär sind sie nicht dazu erzogen worden. Hier spukte bis zum Kriegsausbruch immer bei der Ausbildung das Wort des bekannten russischen Generals Suworow: „Die Kugel ist eine Karzin, nur das Bajonett ist ein fester Kerl“, und neben dieser Weisheit die Ansicht, daß es bei der modernen Schlacht gar nicht mehr auf die Schußleistungen einzelner ankomme, da der Gegner doch unsichtbar sei, sondern das Salvenfeuer alles machen müsse. Also Schießen und Zielen hatten die russischen Soldaten wenigstens bis zum 1. August 1914 nicht gelernt, nur Knallen in irgend einer Richtung. Zwar setzte ja die Regierung auch Preise für Einzelschußleistungen aus und verlieh denen, die sich dabei auszeichneten, besondere Abzeichen. Aber die Offiziere sahen diese Leistungen stets nur als etwas höchst Ueberflüssiges an, das da befohlen wurde, um die hohen Herren bei guter Laune zu erhalten und eben abgemacht werden mußte, aber für die Wirksamkeit keinerlei praktische Bedeutung habe. Also gegen das russische Militär kann nicht der Vorwurf erhoben werden, daß es viele Kunstschützen erzogen hat, auch der Jagdtrieb, wie er im Lande allgemein üblich ist, trägt keine Schuld daran, denn die Bauern bedienen sich meist dabei der Schlingen und sonstiger Fallen. Sie verwenden zur Munition vielfach gekochtes Blei und vermeiden, den Leistungen dieser Ladung entsprechend, den Schuß auf fliegendes Wild als aussichtslos. Meister der Führung des Feuerkampfes haben die Tundern Sibiriens und des nördlichen europäischen Rußlands und des Kaukasus jäh aufsteigende und zerklüftete Berge erzogen. Hier jagt der Mann allein. Oft hängt am Treffen oder Fehlen der Kugel, die gegen reißende Tiere, aber häufig auch gegen eigene Geschlechtsgenossen gerichtet ist, das Leben. Da lernt man Schießen. Auch die Tundern sind ein solcher Lehrmeister. An Gefahren bergen sie die gleiche Fülle wie der Kaukasus. An blutdürstigen Bestien gibt es auch dort genug. Stammesfeinden entseßeln da zwar weniger den Kopf, aber die Tatsache, daß ein Schütze sich im Pelzjagdbetrieb den andern eingeübt hat. Jeder ahndet eben den unsäuerlichen Wettbewerb den Sitten seines Landes entsprechend und der Kampf tobte ja eben um die Träger des wertvollen Fells. Ins Auge muß die Kugel treffen, sonst leidet die Decke. Aus solchen Schulen sind Rußlands Scharfschützen hervorgegangen. Sie verdanken also nicht ihre Kunst der militärischen Ausbildung und ihre Zahl ist natürlich schon dank des mannernutzbewußenden Lehrganges und der geringen Befehlshaber der in Frage kommenden Gebiete eine sehr beschränkte. (Str. Bl.)

Rundschau.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen werden wohl vergeblich auf eine Entlastung durch diese Angriffe der italienischen und russischen Verbündeten erwarten, ebenso, wie sie vergeblich ihren Blick nach Norden wenden, in der Erwartung, daß der britische Mittelmeeer mehr beiträgt, als die allmählich etwas langweilig werdenden — Vorbereitungen zum Handeln. — Vor Verdun sind sie auf sich selbst angewiesen und unerbittlich erfüllt sich dort das Schicksal.

Aus meinem Leben.

5.

Und das tat den auch Herr Zimmermann, als wir die große Wiese erreicht hatten, während ich mich ans Berggipfelninnichtspflanzen machte, auch allerlei lustigen Gedanken dabei Raum gab.

Die Gebrüder Diederich schienen mir allerdings durchaus nicht auf den Kopf gefallen zu sein. Erst hatten sie mich, mir nichts, dir nichts, zu ihrem Possillon der Liebe gemacht, jetzt auch den Vater ihrer Schönen gefördert — nur daß die armen, jungen Leute — zum mindesten einer von beiden, seine Schöne doch wohl an den in Aussicht stehenden reichen und vornehmen Freier abzutreten hatte.

Herr Zimmermann war Tyrann.

Herr Bolbrud würde also ganz sicher keinen Korb erhalten, es müßte denn gewesen sein, daß derselbe verzichtete — oder — und hier lachte ich hell heraus — von den wirtschaftlichen Tugenden der Stütze Frau Zimmermanns gewonnen, dieser seine Hand antrüge.

Wie sich wohl die Elise als Millionärin machen würde? Auf einem Saal sah sie dann beim Ausschieren wohl nimmer — und ein schlichtes Kattunkleidchen trug sie auch nicht. Ja, wer wollte gut dafür sagen, daß sie sich nicht wie ein Plan aufblasen hätte?

Und wieder lachte ich über mich und meine närrischen Gedanken, und ich glaube, sie spukten noch in meinem Kopf, als ich endlich wieder allein auf einem Saal sitzend, die leeren Geschirre hinter mir aufgeschleppt, den Rückzug antrat.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In dem Einsehen einer neuen russischen Offensive an der feindlichen Front Jwanows kann man eine gewisse Bestätigung dafür erblicken, daß Jwanow, wie Rußki nicht aus Mitleidigkeit, sondern weil er die Verantwortung für derartige, nach seiner Auffassung bei den zur Verfügung stehenden Mitteln fruchtlose Unternehmungen nicht übernehmen wollte, gezwungen war, seiner militärischen Laufbahn ein Ende zu bereiten.

Verwirrungen.

Es scheint, als ob im russischen Hauptquartier infolge des Scheiterns der letzten großen Offensive im Nordosten eine heillose Verwirrung entstanden sei und daß dort infolgedessen heftiger Zwiespalt in den Meinungen über die durch den Zusammenbruch des Angriffs geschaffene Lage und deren Notwendigkeiten herrsche.

(Str. Bl.)

Deutschland.

1) Steuerwind. (Str. Bl.) Drei erhebliche Verschärfungen der Kriegsgewinnsteuer hat der Reichshaushaltsausschuß bereits beschlossen, weitere stehen in Aussicht. — Der zweite Gesichtspunkt für die Ausschussmehrheit ist die Abneigung gegen die übrigen indirekten Steuerzuschläge der Reichsregierung. Je mehr Einnahmen aus der einmaligen Kriegsgewinnsteuer, um so weniger brauchen die neuen Verbrauchs- und Verkehrssteuern einzubringen. Bis zur zweiten Lesung und gar bis zur Beratung im Plenum des Reichstags wird noch Zeit genug sein, ein Scheitern der Kriegsgewinnsteuervorlage zu vermeiden. Denn darüber besteht kein Zweifel: wenn überhaupt eine Kriegsteuer, dann ist diese in breitesten Volksschichten die erwünschteste.

Europa.

2) England. (Str. Bl.) Selbst wenn das Wetter plötzlich zum Guten umschlagen sollte, wird es wegen des Arbeitsmangels noch Wochen dauern, bis eine vernünftige Bearbeitung des Bodens begonnen werden kann. Die Lage ist jetzt bereits sehr ernst und kann in aller nächster Zeit direkt kritisch werden.

3) Frankreich. (Str. Bl.) Erwähnenswert ist der Prozeß gegen Gaskunkel u. Co., „Firma zur Erzielung von Dienstuntauglichkeit“, ein Standalprozeß, der mit seinen 270 Zeugenberedern Spalten füllt, wo wegen der Verhandlungen der Kammer über Einkommensteuern, Frachtkontrollen, Landbau und Höchstpreise fast zurückeritten.

4) Holland. (Str. Bl.) Die Reedereien der Amsterdamer Dampfschiffahrt erhielten die Mitteilung, daß ihre Dampfer nicht englische Kohle laden dürfen, wenn die Reedereien sich nicht verpflichten, daß die von ihnen gelieferten Fische nicht nach Deutschland ausgeliefert werden. Da die Reedereien keine Kontrolle über den Fischhandel haben, konnten sie das Versprechen nicht geben. Die Trawler, die englische Kohle an Bord hatten, luden infolgedessen wieder aus. Sie sind mit deutscher Kohle versorgt.

5) Rußland. (Str. Bl.) Die Stimmung in Rußland ist himmelweit entfernt von der, wie sie in der Presse beschrieben wird. Das Volk zweifelt an glücklichen Ausgang, es wünscht sehnlichst den Frieden. Rußland ist wieder einmal durch sein unfähiges, betrügerisches Beamtenumgekommen.

6) Spanien. (Str. Bl.) Es hat der spanische Ministerrat auch den Beschluß gefaßt, als Repressalie gegen englische Einfuhrverbote die Handelschiffahrt mit England zu unterbrechen. Damit wird England, das unter der Schifferarmut von Woche zu Woche mehr leidet, an seiner empfindlichsten Stelle zu treffen.

7) Italien. (Str. Bl.) Viele Italiener glauben der Versicherung nicht mehr, die deutsche Offensive bei Verdun sei gescheitert; sie machen, so heißt es, täglich derartige Fortschritte, daß sie „langsam und regelmäßig, wie eine Maschine, und unfehlbar zum Siege führen müsse.“

8) Rumänien. (Str. Bl.) Wie man meldet, ist zwischen der antiken rumänischen Telegraphenagentur und der Pariser Agence Havas, sowie dem Neuter-Büro eine Verwicklung entstanden, derzufolge die Agence Tele-

graphie Roumain keinerlei französische und englische Telegramme erhält. Der Nachrichtendienst der Entente ist durch Funkensprachstationen versehen.

Japans Wendung.

Joseph Caillaux, der frühere Finanzminister der französischen Republik, ist soeben von einer langen Reise und durch Japan nach Paris heimgekehrt. Seine Berichte sind eine Bestätigung der nach Europa gelangten Nachrichten, daß in Japan die Bewegung immer mehr Stosskraft gewinnt, deren Führer energisch die Verwirklichung des englisch-japanischen Bündnisses verlangen mit der Begründung, daß England im Weltkrieg unterliegen werde, daß Japan beizeiten daran denken müsse, seine ausstehenden Beziehungen so zu regeln, daß es bei der zu erwartenden teilweisen Aufstellung des englischen Kolonialbesitzes seine Ansprüche mit genügendem Rückhalt geltend machen könne.

Berechnungen.

Obwohl England bei Ausbruch des Krieges der panischen Regierung versichert habe, daß der Krieg von kurzer Dauer sein und mit der völligen Niederwerfung der Zentralmächte enden werde, sei jetzt nach fast zweijähriger Dauer der Kämpfe noch kein Ende abzusehen. Nur eines sei gewiß: England werde nicht der Sieger sein. Japan aber könne bei dieser, jedem sehenden deutlich erkennbaren Sachlage nicht zugemutet werden, weiterhin mit gebundenen Händen untätig dem Gang der Ereignisse zuzusehen, sondern es müsse beizeiten die Konsequenzen aus den klar zutage liegenden Tatsachen ziehen.

Japans Ziele.

Japans Wege und Ziele wiesen nach Indien, Australien und es würde unklar von der japanischen Regierung sein, wenn sie eine so günstige Konstellation der politischen Weltlage, wie sie jetzt besteht und nach dem Krieg vor sich sieht, in absehbarer Zeit nicht wiederherstellen würde, von dem gehen lassen würde, ohne einen Versuch zu machen, die Wünsche des japanischen Volkes zu verwirklichen. Man muß sagen: deutlicher ließ sich das, was die japanische Seele bewegt, nicht ausdrücken.

(Str. Bl.)

Amerika.

9) Vereinigte Staaten. (Str. Bl.) Die Washington ausgegebene Nachricht vom mexikanischen Expeditionsheer bereite allmählich auf die Rückberufung der Expedition des Generals Funston vor, der bisher nur Verluste und keinerlei Erfolge hatte.

Aus aller Welt.

10) Dresden. Ein Rauch- und Trinkverbot für jugendliche hat die neumärkische Stadt erlassen. In dem sehr kräftigen Wortes angefaßten Erlasse wird betont, daß die Jugendlichen nicht immer dem Einflusse der trübseligen Zeit Rechnung getragen haben. Das Geld, das unnützlich für Zigaretten und Getränke vergeudet worden ist, könne in dieser Zeit besser angelegt werden.

11) Breslau. Ein schwerer Raubüberfall wurde in der Dorf-Geheirwalde in Schlesien von dem Fahrradhändler Radmann, dessen Gehilfen Rosenbach und dem Buchhalter Otto auf den Rentner Schulze verübt. Sie drangen in seine einsam gelegene Wohnung ein und erzwangen ihn, als er nicht freiwillig Geld herausgeben wollte. Die blutdürstige Wirtschaftlerin erhielt von den Räubern einen Schuß in den Arm, konnte aber auf einem Rad der Räuber noch Hilfe aus dem Dorfe holen. Der Buchhalter wurde noch in der Nähe des Tatortes festgenommen. Die beiden anderen später in ihrer Wohnung. Dreitausend Mark Bargeld und ein Sparfläschchen über 40 000 Mark wurden bei den Eindringern wieder gefunden.

12) Koffen. Es war der bekannte Rechtsanwalt Justizrat Brugger verschwunden. Man hatte ihn zuletzt in der Wüste gesehen. Die Nachforschungen durch einen breslauer Taucher waren erfolglos. Jetzt hat ein Weichenwärter die Leiche des Unglücklichen am Muldentwehr bei der Vieberschen Schneidemühle gefunden und geborgen. Auf die Herbeischaffung der Leiche waren 500 Mark Belohnung ausgesetzt worden.

er mich um solche Kunst bat, ich könnte es heute noch nicht sagen — genug, ehe ich mich recht besann, war das Rad auf meinem Wagen und der Radler ebenfalls, denn es hatte es ja zu halten, auf daß ihm nicht ein neues Malheur passierte.

Gut nur, daß ich der die Sache nicht allzusehr zu Herzen zu nehmen schien. Zum mindesten plauderten wir bald recht fröhlich mit einander, just als ob wir alte Bekannte gewesen wären.

Ob es an mir, ob es an ihm lag, — oder an dem Sommertag, und daß wir beide jung waren? Ich weiß es nicht, aber eine fröhliche, halbe Stunde war es, die wir zusammen verlebten, und daß er mir erzählte, daß er mehrere Tage in unserem Städtchen zu verweilen gedachte, machte sie vielleicht noch vergnügter.

Offenbar war der junge Mann Landwirt, und hätte ich fast mit Bestimmtheit aus seinem Radeln schließen mögen, daß er sich bei Baron Egberts um eine Verwalter- oder Inspektorstelle bemühen wollte.

Mögllicherweise mochte er auch Erfolg haben, denn der jetzige Inspektor war alt und konnte in keinem Falle einer Stütze für die Dauer entbehren.

Gleich vorn an der Schmiede — derselben Schmiede, aus der der Vater des Millionen-Freiers als einfacher Handwerker hervorgegangen sein sollte, hielt ich das Schimmelchen an, denn hier konnte der Radler für sein Rad den besten Helfer finden.

Zum Abschied reichten wir uns die Hand, und als er sich von meinem großen Strauß Berggipfelninnicht, einen kleinen erbat, da konnte ich ihm die Blumen nicht recht ver-

Kleine Chronik.

3) **Sprechenszene.** In Biacenza griff in der Küche Bagaretto ein 40-jähriger Landwehmann, anscheinend krank, plötzlich seine Kameraden mit einem Küchenmesser an. Ein Unteroffizier blieb sofort tot, zwei Soldaten lebensgefährlich verletzt. Schließlich verwundete sich der Mörder selbst lebensgefährlich am Halse.

2) **Kirchendiebstahl.** Kerzenleuchter von großem, kunstvollem Werte wurden vor einigen Wochen aus der katholischen Kirche in Offen gestohlen. Als Dieb wurde der hiesige Bernhard Schildmacher aus Offen ermittelt, und verurteilt. Schildmacher, der wegen Diebstahls wiederholt verurteilt ist, gab an, er wisse nicht, wie er in den Besitz der Leuchter gekommen sei. Wenn die Polizei sage, seien von ihm gestohlen worden, dann müsse es wohl sein, jedenfalls sei er bei der Tat geistesabwesend oder betrunken gewesen. Mit diesen sauren Einwürfen hatte Schildmacher aber kein Glück. Wegen schweren Diebstahls wurde die Strafkammer den Dieb zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Wo die Leuchter geblieben sind, konnte nicht festgestellt werden, da Schildmacher darüber jede Auskunft verweigerte.

— **Ueberraschend.** Ein überraschendes Naturereignis trat vor einigen Tagen in Elm zugetragen. Unweit der Schöningen ist eine flutartige alte Buche, die schon Jahren das Ufer zur Verschönerung des reifen Elms beisteuerte, plötzlich senkrecht in die Erde stürzte; nur noch die über die Erdoberfläche hinausragende Baumkrone verrät den bisherigen Standort der alten Buche. Nach der Annahme von Naturforschern und Geologen wurde die Senkung durch einen seit längerem vorhandenen Wasserlauf verursacht, der durch die reichlichen Regengüsse und die Schneeschmelze des vorigen Jahres raschen Zufluss bekam. Dadurch sind die überirdischen Wasserläufe liegenden unterirdischen Gesteinsmassen teilweise fortgeschwemmt worden. Das schwere Gewicht der Buche drückte dann naturgemäß das Erdreich ein, ergab dann ein tieferes Niveau, das dem Baum plötzlich ein tiefes Grab bereitete.

2) **Seltzam.** Es ist eine seltsame Tatsache, daß die Menschen im allgemeinen nicht des Wohlwollens der Natur erfreut, doch zu jeder Zeit ihrer besonderen Bedürfnisse, die sich an ihrem Tun und Treiben erkennen lassen, von der Natur die nötigen Mittel für die Befriedigung ihrer Bedürfnisse in einer Weise erhalten, die sie als solche in einem Keller, wo er eine Freundschaft mit der Natur schloß. In einer bestimmten Stunde, wenn die Nacht in den elenden Arbeitsraum drang, kam die 8-jährige Nachbarin von oben herab, um sich bei ihm ihren Teil Sonne zu holen. Er empfing ihren vertrauensvollen Besuch, der ihm die Abwechslung im langweiligen Einerlei der Arbeit, stets mit großer Freude. Auch heute, Jahre, der er der Natur, wie Mutterland ihn nennt, war er ein besonderer Spinnfreund. Wenn du bist er es, daß er sich in seinen Büchern gemütlich einrichtete, dann schenkte er sie an das Fensterbrett und sorgte für die Wärme für ihr Wohlergehen.

3) **Instruieren.** Ein Kapitänleutnant, Kommandant eines Kanonenbootes, berichtet, daß er einmal das folgende Gespräch, das dicht vor seiner Kabinttür geführt wurde, mit angehört habe. Seine bisherige Ordre lautete: den zu ihrer Abfertigung kommandierten Matrosen seine Obliegenheiten. „De Saad is juht nicht, paß up — he ward nu lieds roep: Ordonaan! gijht du herin unnd eseggt: Ich melde mir zur Stelle!“ „Hijht he: Rufen Sie mir mal meinen Burschen!“ „Hijht seggt du, magst fort kehrt un marscheert wedder!“ „Wenn du denn so en gode Tid lang hir buten blyft, tautot he, denn geiht du wedder herin un!“ „Ich melde, daß er namens (nirgends) zu finden kam, nur er aber den Burschen, to di awers seggt: „Danke Ihnen. Un denn geiht du ganz vergnügt af. Tüh, — dat is dat Ganze!“

Ich hatte so viele, und Vergnügen nicht waren eine Lieblingsblumen.

Es und Trine waren in rosigter Laune. Ob es der war, den reichen Freier morgen von Angesicht zu Angesicht zu sehen, oder die Botschaft, die Herr Zim bei seiner Heimkehr am Abend den Gebrüdern wegen ihrer Intelligenz sollte?

Ich konnte nicht recht dahinter kommen, auch nicht, ob man sich ärgerte oder es wirklich tolltollt fand. Herr Bolbrud die Gastfreundschaft ihres Hauses angenommen, sondern im Gasthof abgestiegen, und den Besuch erst zu Mittag zu erwarten hatten? Wie dem auch sein mochte, gewiß war, daß die Trine übermüdete Stimmung sich erst in ihr verkehrte, als des Vaters Nachtgebot sie aus dem Hof, den Chopinischen Balzer noch einmal gehörig zu arbeiten, den sie seit Wochen vierhändig einzugruben hatten, um damit vor dem reichen Freier zu

mußten aber doch zeigen, daß sie keine Damen, die in dem berühmten Pensionate von Fräulein Bolbrud etwas gelernt hatten.

Ich langte im Frühsommer sah ich sie in den Salon treten, an ihrer Seite in den Garten sprang, die für die erforderlichen Blumen zu pflücken. Er sollte damit geschmeckt sein, wie der bei Direktors neu hatten ja blühendes Gewächs genug, so hatte Herrmann gemeint; und darin hatte er recht. Ich liebte die Blumen, und so wenig Zeit ich auch der Pflege verwenden konnte, so hatte ich doch die

Weggeworfener Dünger.

Unsere Zeit fordert mit gebieterischem Zwang, daß alles, was als Düngemittel nur irgend in Betracht kommen kann, und was heute achtlos fortgeworfen wird, seinem landwirtschaftlichen Zweck dienlich gemacht wird. Im Hause, wie in der Landwirtschaft werden Tag für Tag Düngestoffe erzeugt, die, wenn man sie sammelt, von unschätzbarem Nutzen sein können. Am Ende des Winters beispielsweise hat sich in Höfen und Wirtschaftsbetrieben vielfach ein stattlicher Haufen von Aschenresten aus dem Verfeuern von Bricketts oder Torf angesammelt. In anderen Zeiten wird diese Asche wohl dazu benutzt, um Böcher auszufüllen oder sie wird zur Verbesserung der Wege verwendet. Heute muß diese Asche unbedingt, wenn sie auch noch keinen großen Düngewert hat, samstags und nassen Wiesen zugeführt werden. Gerade diese Wiesen werden, wenn man sie vernachlässigt, vom Unkraut und von Mooswuchsen bedeckt, die Acker- und Graswuchs vollständig ersticken. Nun ist es eine bekannte Tatsache, daß das Moos keinen größeren Feind hat als die von Preßkohle oder Torf herrührende Asche. Man mache nur einmal mit dieser Aschenabfällung einen Versuch, und man wird sich staunend überzeugen, wie plötzlich das Moos und Gras wachsen, wo früher nicht die Spur davon zu entdecken war.

Die Aschenhaufen können weiter aber auch sozusagen als Konservierungs- und Sammelstätten für andere kleine und schwer aufzubewahrende Düngemittel dienen. Es sei hier nur an die Rückstände der Wäsche in Gestalt von Seifenlauge usw. gedacht, die einen recht bemerkenswerten Düngewert haben, die aber schwer aufzubewahren sind, und deren Transport auf das Feld angesichts der geringen Menge, über die man verfügt, nicht recht lohnend würde. Gießt man sie aber über einen Aschenhaufen aus, so wird das Seifenwasser von der als Schwamm wirkenden Asche gierig aufgezogen und die wertvollen Düngestoffe werden zurückgehalten. Auch als Aufbewahrungsorte für Kompost und andere Sachen, die auf dem Düngerhaufen keinen Platz finden, ist so ein Aschenhaufen sehr zu empfehlen. Alles das wird dann aufs Feld hinausgeschafft und vermittels des Reckens nicht zu sparsam auf den Boden verteilt. Hier sei auch gleich noch an ein anderes Produkt erinnert, das trotz seines großen Düngewertes vollständig unbeachtet bleibt. Wir meinen den Ruß, der in jeder Hinsicht wegen seines bis zu 18 Prozent betragenden Stickstoffgehaltes einen vorzüglichen Dünger darstellt. Der Ruß findet sich in jedem Haushalt, und wenn man ihn sorgsam sammelt, um ihn trocken aufzubewahren, so kann man je nach Umständen im Frühjahr wohl ein paar hundert Kilo zusammenbringen. Unter Ruß sind auch alle die Rückstände zu verstehen, die die Reinigungsarbeit des

Schornsteins zu Boden fallen läßt, und die gerade dort Ruß darstellen, der die stärkste Düngkraft hat.

Zu empfehlen ist weiterhin, daß auf jedem Bauern- oder Gutshof eine Grube mit ungefühltem Kalk bereit gehalten wird, die zur Aufnahme der verschiedensten Gekochten, vor allem der Kadaver kleiner Tiere, wie Katzen und Mäuse, Schuhabfälle, Federn und kleiner Knochen bestimmt ist. In kurzer Zeit ist alles durch den Kalk zerlegt. Durch dieses Verfahren ist man in der Lage, einmal gewisse Abfälle, die sonst nur sehr langsam verfaulen, rasch und restlos zu zerlegen, andererseits verhütet man dadurch, daß die in Frage kommenden Tierkadaver die Luft oder das Grundwasser verpesten, die dadurch in Form von Düngemitteln erhalten bleiben.

Haus und Hof.

3) **Zuchtställe.** In den Industriegebieten ist die Milch so knapp, daß man hier dem Aufstellen zahlreicher Zuchtställe zweifelnd gegenübersteht. Auf den abgelegenen Orten des platten Landes gibt es noch Milch genug. Man kann sie eben ohne zu große Unkosten nicht von den zerstreuten Kleinwirtschaften zusammenziehen. Hier ist jetzt die beste Stelle zur Aufzucht der Kühe. Wenn jede kleinere Wirtschaft nach Kräften ein bis zwei Kühe mehr aufstellt, kommt schon etwas zusammen und gute Preise sind später zu erwarten.

2) **Fütterung.** Mithäufig werden kurz vor der Grünfütterung die Futtermittel knapper und teurer. Ganz besonders wird dies auch in diesem Frühjahr nach einer Kriegsdauer von mehr als 20 Monaten sowohl bei den gewohnten Futtermitteln als auch bei den Ersatzfuttermitteln der Fall sein. Daher ist es dringende Pflicht eines jeden Tierhalters mit den vorhandenen Futtermitteln zu wirtschaften und jede Verschwendung zu vermeiden. In der jetzigen Zeit kann nicht damit gerechnet werden, daß alle Ersatzfuttermittel stets vorhanden sind. Es kann sehr leicht der Fall eintreten, daß das eine oder andere Futtermittel ausbleibt oder auch völlig ausgeht. Die Tierhalter müssen sich also mit den Futtermitteln einrichten, die greifbar sind.

— **Obstbäume.** Der Krieg hat die Bedeutung und die Nützlichkeit des Obstbaues besonders augenfällig erwiesen. Das deutsche Reich hat in früheren Jahren große Mengen Obst aus dem Auslande eingeführt. Durch den Krieg wurde es auch hierin wesentlich auf sich selbst gestellt. Da nun die Zahl der obstbaumlosen Gärten sehr groß ist und sich auch sonst noch viele unberührt liegende Strecken und Flächen bieten, auf denen Obstkultur getrieben werden kann, so kann die Mahnung, den Obstbau vergrößern, nicht weitgehend genug beherzigt werden.



Mailänder Zentralbahnhof.

Ich hatte so viele, und Vergnügen nicht waren eine Lieblingsblumen.

Es und Trine waren in rosigter Laune. Ob es der war, den reichen Freier morgen von Angesicht zu Angesicht zu sehen, oder die Botschaft, die Herr Zim bei seiner Heimkehr am Abend den Gebrüdern wegen ihrer Intelligenz sollte?

Ich konnte nicht recht dahinter kommen, auch nicht, ob man sich ärgerte oder es wirklich tolltollt fand. Herr Bolbrud die Gastfreundschaft ihres Hauses angenommen, sondern im Gasthof abgestiegen, und den Besuch erst zu Mittag zu erwarten hatten? Wie dem auch sein mochte, gewiß war, daß die Trine übermüdete Stimmung sich erst in ihr verkehrte, als des Vaters Nachtgebot sie aus dem Hof, den Chopinischen Balzer noch einmal gehörig zu arbeiten, den sie seit Wochen vierhändig einzugruben hatten, um damit vor dem reichen Freier zu

mußten aber doch zeigen, daß sie keine Damen, die in dem berühmten Pensionate von Fräulein Bolbrud etwas gelernt hatten.

Ich langte im Frühsommer sah ich sie in den Salon treten, an ihrer Seite in den Garten sprang, die für die erforderlichen Blumen zu pflücken. Er sollte damit geschmeckt sein, wie der bei Direktors neu hatten ja blühendes Gewächs genug, so hatte Herrmann gemeint; und darin hatte er recht. Ich liebte die Blumen, und so wenig Zeit ich auch der Pflege verwenden konnte, so hatte ich doch die

langen Beete zu beiden Seiten des Mittelwegs mit allerlei bunten Sommerblumen besetzt, die jetzt gerade in schönster Blüte standen. Auch will ich es nur verraten, daß ich keineswegs unglücklich war, daß mir diese Arbeit noch aufgebürdet wurde.

Ich hatte schon den ganzen Morgen einen unwillkürlichen Drang in mir verspürt, in den Sonnenschein zu laufen, und es, um mich her grünen und blauen zu sehen. Es war wohl die Erinnerung an meine gestrige Fahrt, an den Eindruck freudig frohen Lebens, den ich davon heimgebracht; genug, ich war froh, der Küchenatmosphäre für ein Weilchen entronnen zu sein und nahm es auch nicht gar so eilig mit meinem Auftrage. Ich blickte auch wohl hier und da einmal auf die Straße, den dort spielenden lustigen Kindern zuzusehen — oder ich sah etwa gar nach dem jungen Radler aus? O nein, höchstens nach seinem Rade. Es interessierte mich natürlich, zu erfahren, ob dasselbe nicht gar zu großen Schaden gelitten, denn das hätte mir doch leid getan für den jungen Mann, der nur vielleicht seines fröhlichen Grüßes wegen das Gleichgewicht verlor und zu Fall gekommen war.

Allein, mein Guken hatte keinen Erfolg; kein Radler ließ sich auf der Straße blicken.

So kehrte ich denn zu den Blumenrabatten zurück, als plötzlich ein helles, dreifaches „Guten Tag, Fräulein Else“, mich schnell nach der nacheligen Scheidegrenze zwischen uns und Diebings blickte ließ.

Wer aber beschrieb meinen Schrecken, als ich neben den Gebrüdern Diebinger den jungen Radler wahrte! Ich glaube, ich wurde dunkelrot; allein wie sie mir alle drei so vergnügt zunichten, da verlor sich meine Befangenheit und

wir plauderten über das feindliche Gitter hinweg recht vergnügt miteinander.

Ich erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß der Schaden an den jungen Mannes Rad bald gut gemacht, auch daß die Diebings, oder vielmehr deren verstorbenen Vater ein Freund des seinen gewesen, und sie entschlossen waren, auch Freunde zu sein, und an dem Eifer und der Freude, die die Brüder dabei an den Tag legten, konnte ich genug erkennen, daß der Radler ihnen gleich sehr gefallen haben mußte, was allerdings nicht gerade sehr verwunderlich war, denn frisch u. nett und gut zu leiden war er, ich hätte es nicht anders sagen können. Aber auch ein guter Turner war er. Er ließ mich nämlich versah, hatte er nämlich mit kühnem Sprunge das nachelige Gitter genommen und stand nun vor mir mit fröhlich lachenden Augen.

„Ich wollte mich nur revanchieren, Fräulein Else, und Ihnen für die lieben, blauen Blumen, die Sie dem Bittenden nicht verwehrten, diese Rosen reichen.“

Und damit streckte er mir einen Strauß der herrlichsten Rosen von Hugo Diebings schüchtern entgegen, und diesmal galten sie wirklich mir, und des Rot, das meine Wangen färbte, und das ich auch wie damals zu verbergen strebte, indem ich mein Gesicht in die Blüten vergrub, hatte große, süße Freude darauf geschrieben.

Darum konnte ich auch nicht nein sagen, als er mich bat, eine davon mir vorzugeben.

(Fortsetzung folgt.)

Dem jugendlichen Arbeiter Paul V. aus Neustadt a. d. wird nach dem Eröffnungsbeschuß zur Last gelegt, am oder 26. Juni 1915 von der Witwe des Hofgutes eine dem Gutspächter gehörende Kuh mitgenommen zu haben. Zwei Mißantragsteller sind schon früher abgeurteilt worden, zwar der Arbeiter Edmund Sch. zu einem Jahr Zuchthaus, während die Ehefrau B., die Mutter des heute Angeklagten freigesprochen worden war. Heute erfolgte auf Antrag Anklagebehörde die Freisprechung des Paul V.